

## Predigt: Wo Du hingehst

### Rut 1,1-19 a

Liebe Gemeinde,

Rund 690 Millionen Menschen hungern aktuell weltweit. Zwei Milliarden leiden unter Mangelernährung, so die Welthungerhilfe. Die Anzahl der weltweit chronisch hungernden stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. Ein wesentlicher Grund: Unvorhersehbare Herausforderungen, die die Bekämpfung von Hunger beeinflussen. Zusätzlich zu den bekannten Faktoren Dürren oder Kriege, die für Hunger sorgen, hat auch die COVID-19-Pandemie großen Einfluss. Die ökonomischen und sozialen Auswirkungen des Virus bekommen die ärmsten Menschen am härtesten zu spüren. In Afrika, wo viele Staaten mit Lockdowns auf die Krise reagierten, sind diejenigen, die von der Hand in den Mund leben, besonders betroffen. Sie können weder ihre Felder bewirtschaften noch Lebensmittel beschaffen. So verursachen die aktuellen Entwicklungen zusätzlich Hungersnöte. Der Leiter des Welternährungsprogramms fand dafür deutliche Worte, befürchtet „Hungersnöten biblischen Ausmaßes“.

Wenn nicht geholfen wird, werden durch COVID-19 bedingte Hungersnöte mehr Menschen sterben als durch das Virus selbst. Und manch zarte Pflanze erleidet Rückschläge. Denn bei Nahrungsknappheit können Haushalte häufig nur dann überleben, wenn sie ihr Saatgut aufbrauchen oder Vieh und landwirtschaftliche Güter verkaufen, die sie eigentlich benötigen um in Zukunft Nahrungsmittel zu produzieren. So geraten ohne umfassende und nachhaltige Unterstützung hungerleidende Menschen in Gefahr, in eine noch schlimmere Situation abzurutschen.

Viele verlassen ihre Länder. Aus Not – bei uns dann abwertend als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet. Denn Hunger ist kein völkerrechtlich anerkannter Fluchtgrund. Doch war das schon immer ein Fluchtmotiv. Deswegen werden Menschen sich weiter auf den Weg machen auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten. Das ist nicht nur heute so - auch im Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem Buch Rut, den ich mit Ihnen heute in kleinen Abschnitten etwas genauer ansehen will.

*Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda.*

So der Anfang. Ich habe Bilder vor Augen von Menschen auf der Flucht heute, Familien, die unterwegs sind. Was mag das für eine Entscheidung sein. Alles hinter sich zu lassen und in ein fremdes Land aufzubrechen. Mit anderer Gesellschaft, anderer Religion. Das Königreich Moab lag im Osten des Toten Meeres. Der dort verehrte Gott Kemosch war Teil einer großen Anzahl von Göttern. Im AT werden die Moabiter meistens negativ dargestellt. Sie verführen angeblich die Israeliten zur Zeit des Mose zur Verehrung fremder Götter. Ihre Abstammung wird im AT auf eine Inzucht der Töchter Lots mit ihrem Vater zurückgeführt. Da scheint klar zu sein, dass man dort nicht freudig erwartet wird und es gibt Bangen, zwischen Hoffnung auf Besserung des Hungers und dem Realismus der Unsicherheit. Und dann wird Noomi auch noch gebeutelt durch Schicksalsschläge.

*Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.*

So geht es Noomi. Alle Bekannten, Vertrauten tot. Nur die Schwiegertöchter sind da, wohl illegitim angeheiratet nach dem Gesetz des Mose. Moab wird nach den Todesfällen wieder ganz Fremde für Noomi. Sie ist fremd und einsam. Zu einsam. Wer weiß, wie sich zu einsam

anföhlt, kennt Fremde. Da kommt Heimweh auf, wie ein innerer Hunger, unmerklich, unverdrängbar.

Heimweh nach dem Vertrauten, den Gerüchen, den Speisen, der Musik. Nach einer verlorenen Welt. In der Fremde werden deswegen vielleicht manche ursprünglichen Traditionen länger gepflegt, erhalten sich und werden überliefert, obwohl in der Heimat längst der Lauf der Zeit darüber hinweggefegt ist, das war bei den Siebenbürger Sachsen so, bei den Russlanddeutschen, den Auswanderern in die USA und das ist bei den Migranten in unserem Land auch öfter so.

Heimat ist auch eine Konstruktion und ist eigentlich etwas, das man nicht festhalten kann, ein Prozess. Individuell geprägt durch bruchstückhafte Erinnerungen, Gerüche, Klänge und Geföhle aus alten Zeiten, die prägend waren. Heimat ist Resonanzort, Herzensort, Sehnsuchtsort meiner Seele

Wenn das Gefühl der Fremde nach Veränderungen bleibt, kommt es zur Sehnsucht nach der alten Heimat kommen. Aus Fernweh wird Heimweh werden. Ich denke, wir alle kennen die Sehnsucht nach einer Heimat im Herzen.

Was ist Heimat? Heimat, so schreibt es 2019 die Journalistin Dunya Hayali in ihrem Buch Haymatland. Wie wollen wir zusammenleben? „Heimat ist jener Ort, an dem man im Idealfall mental auftanken und die Seele baumeln lassen kann. Ein Ort, an dem es viel Vertrautes gibt, wenig Unerwartetes passiert und man nicht ständig aufpassen muss. Weil man nicht nur toleriert oder akzeptiert, sondern wirklich erwünscht und gewollt ist. Heimat ist ja keine Einbahnstraße, keine einseitig geschlossene Verlobung. Man beschließt nicht für sich, wo die eigene Heimat ist, man wird auch dahin eingeladen und begrüßt. Übrigens auch vermisst und wiederaufgenommen im Falle einer Rückkehr oder nach langer Abwesenheit.“

Heimat ist etwas sehr individuelles und viele Heimaten mit unterschiedlichen Schnittmengen können gleichzeitig sein. Und Wahlheimaten können Heimat werden.

Schon deshalb verbietet sich ein Satz wie: „Ihr gehört nicht dazu, ihr seid hier nicht willkommen, geht zurück dahin, woher ihr gekommen seid. Ihr seid keine von uns. Ihr habt hier keine Heimat!“

Doch leider ist das oft Realität.

*Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück. Denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.*

Irgendwo auf halber Strecke zwischen Moab und Bethlehem im Niemandsland kommt bei Noomi die Angst. Vielleicht durch die eigenen Erfahrungen bestätigt rät Noomi den Schwiegertöchtern ab mit ihr zu kommen. Die beiden jungen Frauen sollen lieber in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben und dort wieder heiraten. Das wäre viel vernünftiger, als mit ihr, einer armen Witwe, den unsicheren Weg in ein fremdes Land zu gehen, und so zusätzlich zu ihren Ehemännern auch noch den Schutz ihrer Familien zu verlieren.

*Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie.*

Die eine Schwiegertochter – Orpa – lenkt nach einer Weile ein und kehrt in ihr Heimatland zurück. Die andere jedoch – Ruth – fühlt sich der Familie ihres verstorbenen Mannes so verbunden, dass sie sich einer – wie Noomi findet - „vernünftigen“ Lösung verschließt. Für sie ist es undenkbar, Noomi alleine ziehen zu lassen, denn sie weiß:

Noomi kehrt zwar in ihre alte Heimat zurück, aber es ist Zeit vergangen, sie ist alt und kann sich ihren Lebensunterhalt nicht mehr alleine verdienen; außer ihr, der Schwiegertochter, hat sie keinen mehr, der sie versorgen könnte.

*Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.*

Noch ein Versuch, Vernunft zu zeigen – doch Ruth ist sich sicher und es folgt die Passage, die diesen Bericht so anrührend macht und die ihn zu den bekannten Versen der Bibel macht, auch ganz oben in der Hitliste der Predigttexten von Trauungen.

*Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.*

Tolle Worte, doch zugleich machen sie auch noch einmal die Tragweite von Ruths Entscheidung deutlich: Wenn sie Noomi begleitet, verlässt sie ihr Volk – ihre Heimat, ihre Familie, ihre Freunde und Bekannten –, und sie verlässt den Einflussbereich ihres moabitischen Gottes.

Sie tritt aus ihrem vertrauten sozialen und religiösen Umfeld, das ihr bisher Sicherheit und Halt gab, heraus und lässt sich ganz auf Noomis Welt ein. Obwohl sie nicht weiß, was sie in der Fremde in Bethlehem erwartet, ist sie voller Vertrauen. Sie will sich neu beheimaten, der Gott Israels soll auch ihr Gott sein.

Aus der Freundschaftsgeschichte wird fast eine Liebesgeschichte. Das Versprechen Ruts, versprochen just dort, wo Mose einst die Moabiter für alle Zukunft aus Israel ausschloss, macht die Dinge anders.

Zwischen diesen beiden Frauen ist eine tiefe gegenseitige Beziehung zu spüren, die trägt. Ihre Unterschiede werden von Gemeinsamkeiten getragen. Es ist etwas ganz Echtes Tiefes und Wichtiges. Darum passen die Verse ja auch gut für Liebende und haben auch in Traupredigten ihren Sinn. Sie stehen für eine Bindung - wo der andere im Ganzen einfach für mich wichtig ist. Rut und Noomi sind sich nahe gekommen.

Dein Gott ist mein Gott. Ich frage mich: Wie kommt sie dazu, so etwas zu sagen? Und dabei fällt mir auf, dass es eben auch eine Glaubensgeschichte ist.

Eine Geschichte, dass in dieses Leben wirklich Gott hineinspielt, eine wirklich tragende Rolle spielt. Rut muss im Leben mit ihrer Schwiegermutter und der ganzen Familie dort in Moab aufgefallen sein, wie diese Fremden mit ihrem Gott leben, aufmerksam geworden sein darauf, dass unter ihnen ihr Gott lebendig da ist, obwohl sie in der Fremde sind.

Und als sie sich dann auf den Weg macht, merkt sie, dass die Gemeinschaft mit Gott weitergeht über alle Grenzen hinweg. So wächst in ihr auch eine neue Gottesbeziehung, und ohne dass es sozusagen direkte Absicht war, ist Rut hineingewachsen in dieses Bundesverhältnis mit Gott, das Noomi prägt, in dieses innige Verhältnis mit Gott, das Israel haben durfte. Ihr wurde praktisch Gott geoffenbart, indem sie in dieser Familie war.

Könnte man nicht sagen? Der Glaube wurde weitergegeben, einfach durch Mitleben. Vielleicht liegt eine Chance auch für unsere Kirche darin Menschen, die mit uns leben, Möglichkeiten zu geben, dass sie bei uns Gott kennenlernen können. Und das geschieht auch dadurch, dass sie sehen, dass wir uns einsetzen für Hungernde, Fremde aber auch Kranke, so wie es die Bibel von uns fordert. Das setzt natürlich auch voraus, dass wir selber mit diesem Gott leben, dass wir selber dieses befreiende Verhältnis zu Gott gefunden haben, dass wir selbst entdecken durften, wer dieser Gott für uns ist. Dass wir bei Gott beheimatet sind. In der Heimat und wenn es sein muss in der Fremde.

Das hat Rut erfahren und verinnerlicht und wird damit zu einer ganz starken Frauengestalt der Bibel.

*Als sie (Noomi) nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.*

Hier endet unser Predigttext aus dem Buch Ruth, das auch als Erzählung im Ganzen lesenswert ist, von Goethe als das lieblichste kleine Ganze, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist, bezeichnet.

Gewiss, das abrupte Ende des Predigttext schreit jetzt danach zu wissen, wie es weiter geht – mit Rut wieder zu Hause - aber wie bei einer Geschichte aus 1001 Nacht oder einer daily soap muss man sich gedulden oder selbst die Bibel aufschlagen um die Geschichte zu weiterlesen. Es sind nur wenige literarisch meisterhafte Seiten Bibeltext. Machen sie das doch! Es lohnt sich!

Amen!

Christian Düfel